

pfarre forum

07/2022

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Schule fürs Leben?

Die Pfadi hat so viele Mitglieder wie nie zuvor. Doch wie zeitgemäss ist die Kinder- und Jugendorganisation?

Seiten 3–6

Erste Armeeseelsorgerin im Appenzellerland

Seite 9

Umweltprojekt: Pfarreigarten

Seiten 10–11

Editorial

30 000 Kinder und Jugendliche nehmen Ende Juli im Goms (Wallis) zwei Wochen lang teil am grössten Pfadilager, das es laut Pfadi Schweiz hierzulande je gegeben hat. Auch einige katholische Pfadi-Scharen aus dem Bistum St. Gallen sind dabei. Das Lager findet nur alle 14 Jahre statt und wird von fünfhundert Freiwilligen organisiert. Kinder und Jugendliche sammeln prägende Gemeinschaftserfahrungen. Gleichzeitig bietet der Grossanlass die Chance, dass Medien anders über Jugendliche berichten. Anstatt «Jugendliche neigen mehr zu Gewalt» heisst es für einmal «Teenager engagieren sich für andere», «Junge Menschen setzen sich ein für die Umwelt» oder «Jugendliche übernehmen Verantwortung». Unzählige Kinder und Jugendliche engagieren sich in nicht-kirchlichen und kirchlichen Organisationen – und das das ganze Jahr. Dieses Bild von der heutigen Jugend kommt in den Medien und der öffentlichen Diskussion kaum vor. Auch hier scheinen Negativmeldungen für mehr Klicks zu sorgen und eine vorgefertigte Sicht zu zementieren. Organisationen wie die Pfadi oder Jungwacht Blauring boomen bei der Smartphone-Generation? Auch bei diesem Thema lohnt es sich, genauer hinzuschauen und sich von positiven Taten und Visionen der Jugendlichen überraschen zu lassen.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Fürs Leben lernen

Seiten 3–4

Tipps & Tricks von Pfadis

Seite 5

Abenteuer für die ganze Familie

Seite 6

Ins Farbenspiel eintauchen

Seite 7

Barfuss über Sand und Heu

Seite 8

«Einen Jugendtraum erfüllt»

Seite 9

Ein Garten für Insekten, Vögel und kleine Pausen

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Fürs Leben lernen

Lager wie jenes der Pfadi Oberrhi Sargans-Wartau an Pfingsten gehören zum Höhepunkt im Jahr. Dort üben sich Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstständigkeit. Einen grossen Stellenwert nimmt in der Pfadi aber auch ehrenamtliches Engagement ein – etwa mit Aktionen für die Umwelt.



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis;
zVg./Florian Koller

Von klein auf lernen Kinder und Jugendliche in der Pfadi, sich ehrenamtlich zu engagieren und ihre individuellen Stärken in die Gemeinschaft einzubringen. Das nützt ihnen gerade auch später im Erwachsenenalter.

Welchen Stellenwert das ehrenamtliche Engagement in der Pfadi hat, zeigt etwa das Beispiel der Pfadi Oberrhi in Sargans-Wartau. «Es gehört einfach zum Pfadialltag dazu, etwas für seine Umwelt zu tun», sagt Johanna Giger, Stufenleiterin der Biberstufe für Kinder von drei bis sieben Jahren. Einmal pro Jahr würden die älteren Pfadimitglieder in einem bestimmten Gebiet Abfall auflesen oder Neophyten ausreissen. «Und natürlich helfen wir uns untereinander im Leitungsteam und springen für jemanden ein oder unterstützen uns bei Bedarf gegenseitig», sagt die 25-Jährige. Auch am «Tag der guten Tat» hat die Pfadi Oberrhi in Form eines Postenlaufes schon mitgemacht. Die Kinder bemalten Paletten für das Küchenzelt und taten so der Pfadi etwas Gutes. Bei einem weite-

ren Posten gestalteten die Kinder als Geschenk für ihre Familien Blumentöpfchen und säten Kresse an.

Einfach mal dreckeln

«Wir müssen Kinder und Jugendliche nie dazu motivieren, ehrenamtlich etwas zu tun», sagt Linda Eichmann, Abteilungsleiterin der Pfadi Yberg in Wattwil. «Vielmehr haben alle Spass und machen sofort mit.» Die 20-Jährige erzählt von verschiedenen Aktionen, an denen sich die Pfadi Yberg beteiligt hat. Am diesjährigen «Tag der guten Tat» sammelte die Wolfsstufe, also Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren, an der Thur Abfall. Die Pfadistufe für Kinder von elf bis 14 Jahren machte ebenfalls an der Aktion mit, gestaltete zudem Postkarten und verschick-

te diese an verschiedene Personen. «Wir hatten Greifzangen, um den Abfall aufzulesen. Die haben wir unter den Kindern verteilt und dann ging es auch schon gutgelaunt los», sagt Linda Eichmann. Als weiteres Beispiel nennt sie die Kinderbetreuung durch die Pfadileiterinnen und -leiter etwa bei Dorffesten. «Unsere Motivation dafür ist, die Eltern zu entlasten. Zudem wollen wir den Kindern zeigen, wie schön es ist, die Zeit anders als mit dem Smartphone zu verbringen. Viel braucht es dafür nicht. Manchmal reicht es, einfach nur im Gras zu sitzen, zu dreckeln oder in der Natur unterwegs zu sein», sagt sie.

Kränze binden und Sternsingen

Fetzeln, den Wald putzen, Blumenwiesen ansäen, in Suppenküchen oder Alterszentren kochen



↑ Einnahmen aus Aktionen wie «rent a scout» werden für die Pfadilager benötigt oder zum Teil auch gespendet.

oder einen Spielenachmittag organisieren, beim Zügeln oder der Gartenarbeit helfen: Das sind nur einige Beispiele, wie die Pfadis sich engagieren. Einige Pfadis sind zudem Pfarreien angegliedert und übernehmen dort Aufgaben wie Kränze binden oder Sternsingen und bringen sich im Pfarreirat ein. Im Gegenzug können die Pfadis häufig Räume in den Pfarreien beziehen. «Gerade für Pfarreien ist es wichtig zu sehen, dass sich durchaus auch Jugendliche engagieren», sagt Thomas Boutellier, Präses beim Schweizer Verband katholischer Pfadi (VKP). Dem VKP gehören rund 100 Deutschschweizer Pfadiabteilungen mit etwa 12 000 Mitgliedern an. «Wer sich schon in seiner Kindheit und Jugend ehrenamtlich engagiert, für den wird das auch als Erwachsener selbstverständlich sein», sagt er. Für Thomas Boutellier beinhaltet die Pfadi aber viel mehr als nur das ehrenamtliche Engagement. «Die Kinder und Jugendlichen werden in ihren Fähigkeiten bestärkt und bekommen dadurch vieles mit auf den Weg, was ihnen später im Leben nützt», sagt er. Das motiviere viele dazu, sich innerhalb der Pfadi zu engagieren und auch im Erwachsenenalter etwa in der Abteilungsleitung dabei zu bleiben.

Von klein auf hineinwachsen

Der Tag der guten Tat war auch für die Pfadi Falkenstein Landquart Anlass für eine ehrenamtliche Aktion. «Da wir als Pfadi praktisch immer draussen in der Natur sind, wollten wir dieser in Form eines Insektenhotels etwas zurückgeben», sagt Abteilungsleiterin Pascale Mura aus Zizers. So hätten rund 40 Kinder einen Nachmittag lang an dem Insektenhotel gearbeitet und dieses anschliessend an der Pfadihütte im Wald befestigt. «Solche Aktionen entsprechen auch dem Motto der Pfadi «Jeden Tag eine gute Tat», sagt die

24-Jährige. Ausserdem gehöre ehrenamtliches Engagement für Pfadfinderinnen und Pfadfinder einfach dazu. «Alles was wir als Leiterinnen und Leiter für die Pfadi machen, ist ehrenamtlich. In dieses Selbstverständnis wächst man in der Pfadi von klein auf einfach hinein», sagt sie.

Immer mehr Pfadis

Gemäss dem Verband Pfadibewegung Schweiz steigen die Mitgliederzahlen seit zehn Jahren ste-

tig an. So hat die Pfadi in der Schweiz aktuell 20 Prozent mehr Mitglieder als 2015. Mit derzeit über 50 500 Mitgliedern ist sie die grösste Kinder- und Jugendorganisation der Schweiz. «Diese Entwicklung zeigt uns, wie hoch die Motivation ist, sich für andere einzubringen», sagt Daniela Diener, Mediensprecherin der Pfadibewegung Schweiz. Sie nennt als weiteres Beispiel die Aktion «rent a scout». Dabei bieten Pfadis an einzelnen Tagen im Jahre ihre Unterstützung bei der Gartenarbeit oder bei Umzügen an. Die Einnahmen spenden sie oder investieren sie beispielsweise in die eigene Lagerausrüstung.

Die Welt besser hinterlassen

Dass sich Pfadis ehrenamtlich engagieren, war bereits in den Gründungsjahren der Jugendorganisation in Grossbritannien vor über 100 Jahren so. «Schon damals zeigte sich, dass junge Menschen gerne bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, wenn sie in ihren Fähigkeiten unterstützt und gefördert werden und man ihnen etwas zutraut. Pfadi und Ehrenamt, das gehört seit jeher zusammen», sagt sie. Wer sich in der Pfadi engagiert, der bekommt laut Daniela Diener aber auch einiges zurück. «Die Kinder und Jugendlichen erwerben Kompetenzen, die von guten sozialen Fähigkeiten bis hin zum Projektmanagement reichen. Davon wiederum profitiert man im späteren Leben», sagt sie und fügt an: «Und nicht zuletzt möchten wir die Welt durch unser Engagement besser hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben.»

↓ Viele Pfadis sammeln einmal im Jahr ehrenamtlich Abfall.





Tipps & Tricks von Pfadis

Wer plant Ferien auf dem Campingplatz oder eine Übernachtung unter dem Sternenhimmel? Pfadi-Scharen aus dem Bistum St. Gallen geben praktische Tipps und Tricks.

Pfadi Tipp #1

Vorgewärmte Kleider

In besonders kalten Nächten solltest du deine Kleidungsstücke für den nächsten Tag in das Fussteil deines Schlafsackes stopfen. Das verhindert sogenannte Kältebrücken. Auf diese Weise steigert du die Wärmeleistung deines Schlafsackes und zudem sind deine Kleider am Morgen danach angenehm warm.

Pfadi Tipp #2

Feuer im Regen

Wenn dein gesammeltes Feuerholz wegen des Regens nass geworden ist, kannst du es trotzdem verfeuern. Schnitze eine grosse Schicht des Holzes ab, denn der Kern ist vielfach noch trocken. Sobald dein Feuer brennt, kannst du die restlichen Scheite rund ums Feuer zum Trocknen legen. Halte immer genügend kleine Holzsplitter bereit, damit du immer nachlegen kannst und das Feuer nicht ausgeht.

Pfadi Tipp #3

Orientierung im Wald

Hast du die Orientierung im Wald verloren? Schau deshalb auf grünes, weiches Moos an Baumstämmen. Das Moos wächst meist auf der Nord- und Westseite des Baumes. Du hast jetzt also einen Hinweis darauf, wo Norden und Westen ist. Denn freistehende Bäume werden auf der Nord-Seite nicht direkt von der Sonne angestrahlt. Die Westseite ist zudem am feuchtesten. Darum wachsen dort Moose, die es schattig mögen.

Pfadi Tipp #4

Rucksack packen

Sortiere dein Gepäck und verpacke es in einzelne Säcke. Zum Beispiel alle Socken und Unterwäsche in einen Sack. So hast du unterwegs alles griffbereit und zudem bleiben deine Sachen trocken. Zusammengerollt brauchen die Kleider übrigens am wenigsten Platz. Und als Kissen eignet sich ein Pullover bestens.

Pfadi Tipp #5

Kochen auf dem Feuer

Du brauchst einen Feuerkessel, Küchenhandschuhe und einen Kochlöffel mit langem Stiel oder einen langen Stecken. Ideal sind feste Grillplätze mit einer Vorrichtung für Kessel, ansonsten stellt man den Topf einfach auf den Grillrost. Das Feuer sollte nicht zu hoch sein, die Flammen dürfen den Kesselboden umspielen, aber nicht allzu weit übersteigen.

Tipps und Rezept von: Livia Fritsche v/o Twist, Remo Graf v/o Juppi, Valeria Koster v/o Ayana, Daniel Assalve v/o Calmo

Text: Katja Hongler

Bilder: Ana Kontoulis aus dem Pfingstlager in Schaan der Pfadi Oberrhi Sargans-Wartau

REZEPT: PASTA-EINTOPF AUS DEM KESSEL

Mengenangabe für eine Familie mit 2 Erwachsenen und 3 Kindern

Vorgängig die Flüssigkeit für die Pasta vorbereiten

- Pürierte Pelati oder Passata di Pomodoro
- gleiche Menge Bouillon gut vermischen (ca. 1,3 Liter)

- Olivenöl
- 1 grob gehackte Zwiebel
- gewürfelter Speck (nach Belieben) kräftig anbraten

- 1 grob gewürfelte Zucchini
- 2–3 grob gewürfelte Kartoffeln alles 2 bis 3 Minuten mitdünsten

Pasta zusammen mit einem Lorbeerblatt hinzufügen und schrittweise die Flüssigkeit dazugeben bis die Pasta gar ist (darf ziemlich flüssig bleiben, damit es nicht anbrennt).

Am Ende noch kräftig mit Parmigiano würzen und wer mag kann noch scharfen Peperoncino dazugeben.

Abenteuer für die ganze Familie

Als Jugendlicher konnte er nichts mit der Pfadi anfangen, heute ist Seelsorger Rainer Böhm Präses der katholischen Pfadi «Seebuebe» in Goldach. In den Sommerferien wird er mit der ganzen Familie am Bundeslager im Wallis teilnehmen.



↑ Die Sicherheitsstandards sind heute in den Pfadis sehr hoch. Hier: Die Pfadi Oberrhi Sargans-Wartau beim Zelt-Aufbau.

Sombra lautet der Pfadi-Name von Rainer Böhm. «Als ich eineinhalb Jahre Präses war, gaben mir die Stufenleiter diesen Namen», erzählt er, «damit wollten sie ausdrücken, wie sie mich sehen, aber gleichzeitig auch wie ich meine Rolle als Präses verstehe: Sombra ist der Schatten. Ich habe den Jugendlichen von Anfang an vermittelt: Ich will ihre Autonomie respektieren und sie möglichst selbstständig wirken und entscheiden lassen. Doch wenn ein Problem auftaucht, können sie jederzeit zu mir kommen. Ich will ein positiver Schatten für sie sein.»

Ein urchristlicher Gedanke

Während viele Pfadiabteilungen konfessionsneutral sind, sind die «Seebuebe» wie viele andere Pfadis in der Diözese St. Gallen an eine Pfarrei angehängt. «So wie ich das wahrnehme, gibt es in der Schweiz kaum Unterschiede zwischen einer kirchlichen und einer nichtkirchlichen Pfadi», so Rainer Böhm. Er betont: «Die Pfadibewe-

gung ist von einem urchristlichen Gedanken geprägt. Es geht um Gemeinschaft, Zusammenhalt und darum, anderen etwas zu ermöglichen. Junge Menschen engagieren sich für andere und übernehmen Verantwortung.» Dieses grosse freiwillige Engagement junger Menschen beeindruckt ihn immer wieder neu.

Mehrwert für Pfarrei

Als Präses ist Rainer Böhm an ein bis zwei Tagen im Sommerlager dabei. «Früher war es üblich, dass wir miteinander einen Gottesdienst gefeiert haben. Doch alle Beteiligten empfanden das zunehmend als einen Fremdkörper im Lageralltag.» Deshalb setzt er nun auf Kurz-Andachten, in denen er das aktuelle Lagermotto spirituell deutet. Als katholische Pfadi werden die «Seebuebe» von der Kirchgemeinde finanziell unterstützt. Seelsorger Rainer Böhm bezeichnet es als grossen Mehrwert, wenn eine Pfarrei eine Pfadi hat: «So etwas hilft, Berührungspunkte mit der Kirche abzubauen. Ich

komme als Seelsorger mit vielen Jugendlichen in Kontakt. Viele unserer Firmanden haben einen Pfadi-Hintergrund.» Es freue ihn, dass die Pfadi auch oder trotz digitalem Zeitalter so gefragt ist: «Die Corona-Pandemie hat sich auch auf die Pfadis ausgewirkt», so Rainer Böhm. Die «Seebuebe» konnten in den letzten beiden Jahren viele Neueintritte verzeichnen. «Vieles war durch die Corona-Massnahmen verboten, die Pfadis durften weiterhin ihre Angebote durchführen.»

Popup-Church

Rainer Böhms Begeisterung für die Pfadi hat auf die Familie abgefärbt: Seine vier Kinder sind inzwischen bei der Pfadi. Er ist auch Teil des Elternrats. Dass Eltern sensibler gegenüber Gefahren und den Umgang mit Geschlechterstereotypen geworden sind, kann Rainer Böhm nicht bestätigen: «Bei uns in Goldach ist das kaum ein Thema. Die Eltern wissen, dass die Sicherheitsstandards hoch sind und die Stufenleiter die Verantwortung ernst nehmen.» Auch als Vater habe er grösstes Vertrauen in die Stufenleiter. Im Juli wird die ganze Familie von Rainer Böhm am Bundeslager im Goms teilnehmen: Während die Kinder als Teilnehmer das Lager geniessen oder als Leiter oder Rover dabei sind, engagieren sich Rainer Böhm und seine Frau am Vormittag bei der «Popup-Church». Dieses Angebot der katholischen Pfadis Schweiz soll besinnliche Momente in das grosse Lager bringen. Katholische Pfadis können dort Andachten und Gottesdienste feiern. «Am Vormittag ist sie als Raum der Stille geöffnet und Seelsorger stehen für Gespräche zur Verfügung.» Daneben sind Rainer Böhm und seine Frau in der Kinderbetreuung oder in anderen Aufgaben tätig.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis (oben)/zVg.

IN ENGLAND GEGRÜNDET

Die Pfadi-Bewegung hat ihren Ursprung 1907, als ein General in England ein Sommerlager organisierte. Heute sind die Pfadfinder die grösste Kinder- und Jugendorganisation weltweit. Im Verhaltenskodex sind drei Grundprinzipien verankert: die Pflicht gegenüber Gott, die Pflicht gegenüber Dritten und die Pflicht gegenüber sich selbst. Anstelle von «Pflicht gegenüber Gott» spricht die Pfadi heute häufig auch von einer Verpflichtung gegenüber einer höheren Macht gesprochen, um nicht-monotheistische Religionen einzubeziehen. Die Pfadi-Bewegungen sind in jedem Land etwas anders geprägt, zum Beispiel haben die Pfadis in Deutschland einen stärkeren Natur-Bezug. Der Verband der katholischen Pfadis (VKP) ist ein Teilverband der Schweizer Pfadi.



Rainer Böhm

Ins Farbenspiel eintauchen

Weniger Kirchenbänke, mehr Licht und Fokus auf die Gemeinschaft: Vertreterinnen und Vertreter der Pfarrei und der katholischen Kirchgemeinde Rheineck sagen, welche Chancen in der Renovation ihrer Kirche stecken.



↑ Albert Schumacher, Susanne Mäder, Hannah Audebert und Architekt Markus Fulterer (von links) freuen sich, dass der einladende Charakter in der renovierten Kirche besser zur Geltung kommt.

N och wird das grosse Kreuz von einem Baugerüst verdeckt. Es ist laut und staubig, die Handwerker wuseln in der Kirche herum. Kaum vorstellbar, dass schon ab Juli hier wieder Gottesdienste gefeiert werden. Doch die zentralen Elemente sind bereits sichtbar: «Der Kreisgedanke der runden Kirche kommt jetzt auch im Innern besser zur Geltung», freut sich Hannah Audebert, Pfarreibeauftragte. Die Kirchenbänke sind neu im Halbkreis angeordnet, der Altarraum ist mehr in die Gemeinschaft integriert. Hannah Audebert zeigt auf die bunten Kirchenfenster. Auch diese wurden restauriert: «Das Spiel der Farben ist sehr stimmig.» Für Audebert bringen diese Farben eine wichtige Botschaft zum Ausdruck: «Das ist für mich so wie ein Eintauchen ins Bad der Liebe Gottes.»

Mehrheit für Renovation

Für die Sanierung der Kirche waren 3,8 Millionen Franken budgetiert, drei Millionen davon übernimmt der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen. Trotzdem winkten die Rheinecker Kirchbürgerinnen und Kirchbürger das Projekt nicht ohne Konflikte durch. Es mussten mehrere Versammlungen einberufen werden. «Schliesslich war die Mehrheit klar für die Restaurierung», so Kirchenverwaltungspräsident Albert Schumacher. «Für Gesprächsstoff sorgte

eher die Unterkirche.» Kritikerinnen und Kritiker wünschten, dass auch dieser Versammlungsort renoviert wird. «Das hätte das Budget gesprengt.» Die Herausforderung habe darin bestanden, den Asbest zu sanieren. «Dies allein hat bereits eine Million Franken verschlungen.»

Flexible Nutzung

Noch eine andere Frage drängt sich auf: Die Gottesdienste sind nicht mehr so gut besucht wie früher. Diese Entwicklung ist auch in Rheineck zu spüren. Ist es sinnvoll, so viel Geld in eine Kirchenrestauration zu investieren? Daran hat keiner der Anwesenden einen Zweifel. «Die Kirche ist für unsere Stadt ein wichtiges Gebäude», betont Albert Schumacher. Die gegenwärtige Entwicklung sei bei der Kirchengestaltung mitberücksichtigt worden. «So haben wir zum Beispiel die Anzahl Kirchenbänke reduziert», erklärt Architekt Markus Fulterer. Im hinteren Teil der Kirche ist somit eine zusätzliche Fläche entstanden, die flexibel genutzt werden kann wie beispielsweise für Apéros nach dem Gottesdienst.

Einladender Charakter

Für den Architekten war es wichtig, sich an der Idee von Otto Linder zu orientieren. Dieser hatte die 1932/33 erbaute Kirche entworfen. «Ich wollte eine Kirche konzipieren, die den Bedürf-

nissen unterschiedlicher Zielgruppen gerecht wird.» Die Kirche soll nicht nur für den Gemeindegottesdienst, sondern auch für neue liturgische Formen genutzt werden können. Fulterer denkt zum Beispiel an Taizé-Gebete. «Wir wollten aber auch die Kirche als Ort der Stille und des Gebets stärken.» Die Kirche ist jetzt heller und hat damit einen stärker einladenden Charakter. Neu verfügt sie über einen barrierefreien Zugang und auch die Akustik wurde verbessert.

Chance für die Ökumene

Mehr als ein Jahr mussten die Rheinecker Katholikinnen und Katholiken ohne Kirche auskommen. Unterschlupf fanden sie in der evangelischen Kirche. Auch bei den Reformierten wird die Gottesdienstgemeinschaft kleiner. Wäre da nicht gleich der Entscheidung für eine gemeinsame Kirche das sinnvollere Zukunftsmodell gewesen? «Die Ökumene hat bei uns vor Ort einen grossen Stellenwert», hält Susanne Mäder, Präsidentin des Pfarreirats Rheineck, fest. «Ich habe mich während der Renovation in der evangelischen Kirche wohlfühlt. Aber langfristig würden mir dort die Symbole fehlen, die für die katholische Spiritualität typisch sind.» Hannah Audebert formuliert einen Wunsch: «Ich würde mir wünschen, dass die Pfarrei eine Kultur der Gastfreundschaft lebt. Auch die Reformierten sollen von der restaurierten katholischen Kirche profitieren.» Kirchenratspräsident Albert Schumacher hofft, dass die renovierte Kirche neue Impulse für die Pfarrei und auch die Stadt Rheineck setzt: «Die Kirche kommt frischer daher und spricht damit hoffentlich auch jüngere Menschen wieder vermehrt an.» Weitere Fotos von der Baustelle: www.pfarreiforum.ch/kircherheineck

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

DIE KIRCHE UMARMEN

Bischof Markus Büchel wird am 3. Juli (9.30 Uhr) bei einem Festgottesdienst den Altar der renovierten Kirche weihen. Anschliessend sind Festansprachen, ein gemeinsames Mittagessen und Kirchenführungen geplant. Alle Mitfeiernden werden die Kirche «umarmen» und bunte Luftballons in den Himmel steigen lassen. Um Anmeldung wird gebeten: www.kath-rheineck.ch

Barfuss über Sand und Heu

Seit Juni gibt es beim Psychiatrischen Zentrum Appenzell (PZA) in Herisau einen Barfussweg. Finanziert wird das Projekt vom Appenzellischen Hilfsverein für Psychischkranke, der sich seit Jahrzehnten für deren Heilung und Integration engagiert. Bis heute sind Vorurteile gegenüber psychischen Krankheiten weit verbreitet.

Inspiration für den öffentlichen Barfussweg war eine Postkarte mit dem Zitat «Im Herzen barfuss», die Jürgen Kaesler, Klinikseelsorger, im vergangenen Sommer erhielt. «Ich hatte schon länger den Wunsch, ein niederschwelliges Angebot mit und ohne therapeutische Begleitung zu schaffen», sagt er und erklärt weiter: «Der Weg ist für alle zugänglich und soll auch ein Treffpunkt für die Bevölkerung sowie Besuch und Patientinnen und Patienten des Psychiatrischen Zentrums sein.» Das Projekt hat Kaesler mit der Klinikleitung konkretisiert und mit der internen Gärtnerei gestaltet und umgesetzt. Dabei haben auch Patientinnen und Patienten mitgeholfen, die bei der Gärtnerei arbeiten. Dem Klinikseelsorger ist die integrative Arbeit mit anderen Abteilungen wichtig: «Der Barfussweg ist auch ein neues Element für die Ergo- oder Beschäftigungstherapie.»

«Sand im Getriebe»

Der rund 20 Meter lange Barfussweg erstreckt sich zwischen Tagesklinik und Restaurant entlang des bestehenden Spielplatzes. Das neue Terrain fügt sich harmonisch in das bestehende Areal mit altem Baumbestand ein. Der Barfussweg ist jeweils von Mai bis September begehbar. Der Weg wird im Spätherbst abgebaut und im Frühling wieder neu installiert. «Wir möchten eine gepflegte An-

lage, deshalb erneuern wir den Barfussweg jede Saison», erläutert Kaesler. Entlang des Barfussweges, der mit Holzwolle und Holzschnitzel ausgelegt ist, stehen zehn Kisten mit unterschiedlichem Füllmaterial wie etwa Sand, Tannenzapfen, Rindenmulch, Heu oder Ästen. Sie laden ein, diese

«Gerade in ländlichen Regionen geht man lieber zum Orthopäden als zum Psychiater.»

mit den nackten Füßen zu ertasten. Bei jeder Station steht eine Tafel mit Gedanken zum jeweiligen Rohstoff. Bei der Sandkiste ist beispielsweise zu lesen: «Sand ist, neben Luft und Wasser, die meistgenutzte, natürliche Ressource auf der Erde. Sand findet sich in vielen Redewendungen wie etwa Sand im Getriebe als Metapher für einen gestörten Ablauf. Sand ist jedoch auch sehr anpassungsfähig.» Die körperliche und geistige Wahrnehmung wird noch intensiver, wenn man beim Gehen die Augen schliesst: «Dann verschärft sich der Tastsinn und man spürt die Verbundenheit zur Erde noch stärker», sagt der Barfussweg-Initiant.

Unbürokratische Hilfe

Der Barfussweg ist dank der finanziellen Unterstützung des Appenzellischen Hilfsvereins für

Psychischkranke entstanden. Kaesler steht diesem Verein seit letztem Jahr vor. Der Verein hat eine lange Geschichte: 1877 wurde der Appenzellische Verein zur Unterstützung «armer Geisteskranker» in Heiden gegründet. Seither setzt er sich für die Verbesserung der Lebenssituation von psychisch kranken Menschen ein. Zu oft erhielten diese nicht die Hilfe, die sie benötigen: «Im Appenzellerland wurden psychische Krankheiten lange totgeschwiegen und leider werden Menschen mit einer psychischen Erkrankung bis heute noch stigmatisiert. Gerade in

ländlichen Regionen geht man lieber zum Orthopäden als zum Psychiater», stellt Kaesler fest. Ein wichtiges Ziel des Vereins ist nach wie vor, die Gesellschaft auf psychische Erkrankungen zu sensibilisieren und Vorurteile abzuschaffen. Der Verein ist mit verschiedenen Sozialinstitutionen gut vernetzt: «So können wir Betroffenen direkt und unbürokratisch helfen oder externe Unterstützung organisieren. Manchmal sind es auch kleinere Herzensangelegenheiten wie zum Beispiel ein krankes Haustier zum Tierarzt bringen.»

Text: Katja Hongler

Bilder: zVg.

↓ Initiant des Barfussweges ist Jürgen Kaesler, Klinikseelsorger und Präsident des Appenzellischen Hilfsvereins.



↓ Bei jeder Station kann die körperliche und geistige Wahrnehmung sensibilisiert werden.



«Einen Jugendtraum erfüllt»

Franziska Heigl, Seelsorgerin in Bühler, Gais und Teufen, wollte schon als Jugendliche zum Militär. Erst mit Mitte Vierzig ging dieser Traum in Erfüllung: Sie besuchte die Kurz-RS. Im Mai wurde sie von der Soldatin zur ersten Armeeseelsorgerin im Appenzellerland befördert.



↑ Seelsorgerin Franziska Heigl spürte schon immer ein «Feuer für die Armee».

Eine Frau im Militär? In dem konservativen Elternhaus, in dem ich aufgewachsen bin, wäre so etwas völlig undenkbar gewesen», erzählt Franziska Heigl beim Gespräch mit dem Pfarreiforum und schmunzelt. Sie könne sich noch gut erinnern, als ihr älterer Bruder zur Aushebung ging: «Er musste mir alles über das Militär erzählen. Und ich fand das einfach ungerecht: Er, der gar keine Lust auf Militär hat, musste es machen, während ich nicht hindurfte.» Aufgewachsen in Biberist bei Solothurn, lässt sie sich zur Bijouterie-Verkäuferin ausbilden, gründet eine Familie und wird Mutter. Ende dreissig kommt die Wende: Die Ehe zerbricht, Franziska Heigl beginnt ein Studium am Religionspädagogischen Institut (RPI) in Luzern. Dort machen Mitstudenten sie auf die Armeeseelsorge aufmerksam. «Da hat es bei mir Klick gemacht.»

Existenziell gefordert

Doch in der dreiwöchigen Kurz-RS kommt das Erwachen: «Am Anfang war der Stress zu gross, das brachte mich an meine Grenzen», gibt die 45-Jährige zu, «du bist ständig von Menschen umgeben, du hast keine Privatsphäre mehr, der Tag startet schon um fünf Uhr...» Dazu fiel die RS mitten in die Corona-Zeit. In einem besonders schwierigen Moment sucht sie das Gespräch mit einem Armeeseelsorger. Heigl ist die einzige Frau im Zug – und die Männer sind alle zwanzig Jahre jünger. Die RS abubrechen, sei kein Thema gewesen: «Ich habe mich ja ganz bewusst dafür entschieden. Ich wollte das durchziehen. Endlich

hat sich ein Jugendtraum erfüllt.» Aus diesem Grund sei es ihr im Gegensatz zu manchen 18-Jährigen leichter gefallen, sich einzuordnen und sich auf die Hierarchie einzulassen.

Lebens- und Glaubensfragen

Ist es für die jungen Rekruten nicht eine zusätzliche Hemmschwelle, im Seelsorgegespräch auf eine Frau zu treffen und sich ihr gegenüber zu öffnen? Franziska Heigl winkt ab. «Was mir viel eher begegnet: Viele sind zunächst überrascht, da ich so gar nicht dem Klischee der Seelsorgerin entspreche.» Als Armeeseelsorgerin ist sie Teil eines RS-Zuges oder einer WK-Truppe und lebt mit den Rekruten und Soldaten mit. «Dabei gibt es viele Gelegenheiten, miteinander ins Gespräch zu kommen. Ich erzähle dann ganz offen über meine Geschichte und auch von den Brüchen in meinem Leben. Das ist für viele eine Ermutigung, sich mir gegenüber zu öffnen. Oft fragen sie mich aus reiner Neugier: Warum machst du das? Und das ist dann meistens ein Einstieg in ein intensives Gespräch.» Nicht selten brechen bei den jungen Männern in der RS grosse Lebens- und Glaubensfragen auf. Manchmal heisst es für die Seelsorgerin, ihnen bei einer grösseren Lebenskrise zur Seite zu stehen. «Menschen begleiten und unterstützen, das ist eine Aufgabe, die mich ganz erfüllt.» In der Armee gehe man ganz in der Gemeinschaft auf.

Vielfalt abdecken

Die Ausbildung zur Armeeseelsorgerin dauerte drei Wochen. Zusammen mit achtzehn Deutsch-

schweizer, sieben französisch- und zwei italienisch-sprechenden Seelsorgern absolvierte sie als einzige Frau den Technischen Lehrgang Armeeseelsorge im Armee-Ausbildungszentrum Luzern. Am 13. Mai 2022 wurde sie von der Soldatin zur Frau Hauptmann Armeeseelsorgerin befördert. Der jüngste Lehrgang war ein Novum in der Geschichte der Schweizer Armee: Zum ersten Mal wurden zwei jüdische und ein islamischer Geistlicher zu Mitarbeitenden der Armeeseelsorge ausgebildet. Eine Entwicklung, die Franziska Heigl begrüsst: «Es ist erfreulich, dass die Armee mit der Zeit geht. Damit wird die Vielfalt der Gesellschaft, die sich auch in der Armee spiegelt, abgedeckt.»

Mit Engagement überzeugen

Während Franziska Heigl jahrelang davon träumte, Teil der Armee zu sein, entscheiden sich heute viele junge Männer gegen die RS. «Diese Entscheidung respektiere ich. Jeder muss diese Entscheidung selbst treffen», so die Armeeseelsorgerin. Auch mit einer allgemeinen Wehrpflicht für Frauen tut sie sich eher schwer. Sie setzt viel mehr auf Überzeugungsarbeit: «Ich hoffe, dass ich mit meinem Engagement anderen Frauen zeigen kann, warum es die Armee braucht und wie sinnvoll sie ist – ganz ohne Zwang.» Da Franziska Heigl erst im Februar ihre Stelle als Seelsorgerin in der Pfarrei Gais angetreten hat, will sie sich in den kommenden Monaten ganz auf diese Aufgabe konzentrieren. Einsätze als Armeeseelsorgerin sind ab 2023 geplant. Dann wird sie in einen Lehrverband (Rekrutenschule) oder in einen Einsatzverband (WK-Truppen) eingeteilt und jährlich rund 15 bis 20 Diensttage leisten.

Text: Stephan Sigg

Bilder: Ana Kontoulis



Ein Garten für Insekten, Vögel und kleine Verschnaufpausen

Der Garten rund um das Pfarreizentrum in Speicher soll ökologisch und nachhaltig werden. Bei der Umgestaltung hilft ein Team freiwilliger Helferinnen und Helfer mit. Nebst Beeten mit Wildstrüchern soll im Garten auch eine Natursteinsitzbank Platz finden.



↑ Peter Mahler, Pfarreimitarbeiter und Verantwortlicher für das Gartenprojekt, vor der neuen Kompostanlage.

4 80 Wildstauden, 52 Wild- und 33 Beerensträucher, Kies und Schotter sowie eine neue Kompostanlage: Der Garten rund um die katholische Kirche in Speicher verwandelt sich derzeit in ein Paradies für Insekten, Vögel und Kleinstlebewesen. Seit einem Jahr trifft sich ein Team freiwilliger Helferinnen und Helfer regelmässig zur Gartenarbeit. In drei Etappen haben sich so die monotonen Grünflächen zu ökologischen und

vielfältigen Lebensräumen entwickelt. «Auslöser für die Umgestaltung war eine Tagung zum Thema Nachhaltigkeit des Pastoralforums in Abtwil (siehe Kasten) vor drei Jahren», sagt Peter Mahler, Pfarreimitarbeiter und Verantwortlicher für das Gartenprojekt. «Und da das Pfarreizentrum neue Fenster bekommen und vielleicht eine Solaranlage dazukommen sollte, machte es Sinn, auch den Garten nachhaltiger zu gestalten.» Von der Idee

überzeugt war auch der Pfarreirat. Schnell war eine Projektgruppe aus sechs Personen zusammengestellt, die gemeinsam mit einer Fachperson die Planung des neuen Gartens in Angriff nahm.

Sitzbank und Holzinstallation

Für die einzelnen Aktionstage werden jeweils zusätzliche Helferinnen und Helfer gesucht. Aktuell sind es nebst der Projektgruppe rund fünf Personen, die mitarbeiten. Zu tun gibt es in den kommenden Monaten noch einiges. Peter Mahler rechnet mit zwei weiteren Jahren Arbeit. Angedacht ist beispielsweise, einen ökologischen Steinhaufen anzulegen, eine Natursteinsitzbank und Hochbeete zu bauen sowie eine Holzinstallation zu errichten, auf die Kinder klettern können. Maria Barbara Barandun ist eine der Helferinnen. Als Nachbarin sei sie sehr an dem Projekt interessiert. Ausserdem liebe sie Blumen und Pflanzen und verbringe viel Zeit in ihrem Garten. Ähnlich geht es Nicole Kolasa. Auch sie ist eine Nachbarin und liebt es, im Garten zu arbeiten. «Gartenarbeit und mit den Händen zu arbeiten entspannt und tut gut», sagt sie. «Und da es ein gutes Projekt ist, habe ich mich spontan gemeldet.» Für Simone Vial, Präsidentin des Pfarreirats und Mitglied der Projektgruppe, ist es dringendst an der Zeit, in die nachhaltige Förderung der ökologischen Vielfalt zu investieren. «Auch wenn es im Prinzip nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist», sagt sie.

↓ Nicht alle Pflanzen sind in den neuen Beeten erwünscht – weg müssen etwa einige der unzähligen Schachtelhalme.



↓ Pause darf sein: Freiwillige Helferinnen und Helfer im neu bepflanzten Beet beim Parkplatz vor der katholischen Kirche.



Wie geht Spiritualität draussen?



Von Bienenweide zu Schöpfungskreis

Für Peter Mahler war von Anfang an klar, dass die Gartenumgestaltung ein Gemeinschaftsprojekt werden sollte. Jeder Aktionstag beginnt daher mit Kaffee und Gipfeli. Auch ein gemeinsames Mittagessen gehört dazu. Wer interessiert ist, an weiteren Aktionstagen mitzuhelfen, kann sich bei Peter Mahler melden. Finanziell unterstützt wird das Projekt mit 10000 Franken jährlich seitens der Kirchgemeinde. Hinzu kommen Beiträge von Stiftungen. Rund 200 Quadratmeter sind mittlerweile umgestaltet. Allerdings konnte nicht alles, was geplant war, umgesetzt werden. «Ursprünglich wollten wir eine Bienenweide anpflanzen. Unser Fachmann riet uns allerdings davon ab, weil der Boden zu lehmig dafür ist», sagt Peter Mahler und fügt an: «Die Ideen werden uns so schnell aber nicht ausgehen. Vielleicht findet sich beispielsweise ja irgendwo im Garten Platz für einen Schöpfungskreis.»

Text und Bilder: Nina Rudnicki

UMWELTSCHUTZ IN KIRCHE FÖRDERN

Die Laudato-si-Gruppe im Bistum St. Gallen fördert das Engagement im Bereich Ökologie. Der Auftrag, diese Gruppe zu gründen, führt zurück ins Jahr 2019. Damals wurde am Pastoralforum, der Tagung der Bistumsräte, beschlossen, das Thema Ökologie und Kirche hoch zu gewichten. «Blühende Gärten» heisst das Motto 2022. Biodiversität rund um Kirchen und Pfarreizentren sowie einheimischer Blumenschmuck sind Themen in diesem Jahr. Ziel der Laudato-si-Gruppe ist, immer mehr kirchliche Akteure zum Mitmachen zu bewegen und so etwas für den Klimaschutz oder die Biodiversität zu tun. (red./nar)

→ www.bistumsg-umwelt.ch

Fragen Sie nicht mich, sondern probieren Sie es aus. Stellen Sie sich in einem Innenraum aufrecht hin, die Füsse etwa schulterbreit auseinander, locker in den Knien, die Arme hängen seitlich. Atmen Sie einige Male kräftig aus und ein. Schliessen Sie die Augen und nehmen Sie alles wahr, was sie umgibt: Geräusche, Luftbewegungen, Gerüche und alles andere. Nach einigen Minuten machen Sie eine Vierteldrehung und nehmen wieder wahr, was sich von dieser Position aus einstellt. Machen Sie weitere Vierteldrehungen bis Sie ihren Ausgangspunkt wieder erreicht haben.

Nun öffnen Sie das Fenster und wiederholen die beschriebene Übung. Haben Sie Unterschiede wahrgenommen? Gab es intensivere Wahrnehmungen? Für den dritten Durchgang begeben Sie sich nach draussen. Wiederholen Sie auch hier das Stehen, Drehen und Wahrnehmen. Hat sich im Vergleich zu den beiden anderen Orten etwas verändert?

Verbunden mit Umwelt

Wer die gleiche Übung an drei unterschiedlichen Orten ausprobiert, ist den besonderen Erfahrungen draussen in der Natur bereits auf der Spur. Denn Spiritualität draussen eröffnet neue Zugänge zum eigenen Da-Sein und Sich-Vorfinden. Draussen spüren wir den eigenen Leib in seiner Verbundenheit mit seiner Umwelt. Oder einfacher gesagt: Draussen steigen wir vom Kopf in den ganzen Leib: In Füsse, Arme, Rücken, Beine und Hände. Wer bewusst Naturräume betritt und in sie abtaucht, ist kein isoliertes Individuum mehr, das der Welt (mehr oder weniger gleichgültig und distanziert) gegenübersteht. In der Natur werden wir Teil eines grossen Ganzen, in dem wir uns immer schon bewegen. Draussen teilen wir uns die Luft, die wir einatmen, mit Bäumen, Sträuchern und Steinen. Wer auf seinem Meditationskissen in einem abgeschlossenen Raum sitzt und meditiert, will sich bewusst von seiner Umgebung trennen. Spiritualität draussen lässt sich von den vielgestaltigen Eindrücken und Atmosphären ergreifen und umhüllen.

Vom Wind durchgeschüttelt

In meinem Buch «Draussen abtauchen» gehe ich davon aus, dass religiös sein nichts anderes bedeutet, als sich vom Göttlichen ergreifen zu lassen. Und dieses Ergriffenwerden beginnt nicht im Kopf, sondern im Leib. Ich lasse mich von den Meereswellen tragen oder vom Wind ordentlich durchschütteln. Aus solchen leiblichen Erfahrungen können dann Situationen entstehen, in denen ich nicht einfach nur ergriffen, sondern von etwas Unbedingtem ergriffen werde. Ich spüre dann eine unbedingte Macht, der ich mich nicht entziehen kann, weil sie durch mich hindurch und über mich hinaus geht. So erdet, verbindet und erhebt Spiritualität draussen gleichzeitig.

Uwe Habenicht

Reformierter Pfarrer in St. Gallen West und Autor

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

KINDER

«Schenk einen Brief»



Gespannt versammeln sich die Kinder im Kreis der wartenden Bewohnerinnen und Bewohner des Bürgerheims Appenzell. Bisher kennen sich die ungleichen Brieffreunde bisher nur vom Papier – endlich können sie sich persönlich kennenlernen.

Nach der Zuteilung der Brieffreundschaften unterhalten sich die «Pärchen» und stellen einander Fragen. Diese haben die Schülerinnen und Schüler vorab in einem «Schnipp-Schnapp-Spiel» notiert.

Nach dem gemeinsamen Znüni wird Sitzfussball im Kreis gespielt. Die Kinder sind erstaunt, dass die meisten Bewohnerinnen und Bewohner noch so viel Energie haben. Anschliessend singt die Klasse ein Lied vor und übergibt die selbstgebastelten Papierblumen. Es ist für alle Beteiligten ein berührendes Erlebnis, das lange nachhallen wird.



Bei der Aktion «Schenk einen Brief» ist eine aussergewöhnliche Freundschaft zwischen Jung und Alt entstanden. 20 Bewohnerinnen und Bewohner des Bürgerheims Appenzell lernten ihre Brieffreundinnen und -freunde von der 3. Primarklasse aus Speicher kennen.

Livia: «Ich freue mich immer so, wenn ich einen neuen Brief bekomme! Ich werde die Brieffreundschaft weiterführen.»

Fabia: «Ich hatte ein Kribbeln im Bauch.»

Florina: «Ich hatte ein bisschen Angst, dass ich meine Brieffreundin nicht verstehe, weil sie nicht mehr gut reden kann.»

Etienne: «Mir hat es sehr gefallen, als wir geplaudert haben.»



Vreni Peterer aus Appenzell hat die Aktion «Schenk einen Brief» zusammen mit Carla Zappa von der Caritas St. Gallen-Appenzell ins Leben gerufen. Entstanden ist die Idee während der Pandemie mit dem Ziel, Menschen in Pflegeeinrichtungen einen kleinen Lichtblick zu schenken. Die Lehrpersonen Andrea Imper und Bea Schälli haben mit ihrer dritten Klasse am Schreibprojekt teilgenommen. Zusammen mit Melanie Hausherr vom Bürgerheim Appenzell haben sie die Brieffreundschaften koordiniert und alle Hebel in Bewegung gesetzt, damit dieses Treffen stattfinden konnte.

Über den Mut, in dieser Welt zu leben

Rapperswil. Mit der Journalistin Sarah Gaffuri hat Niklaus Kuster, Mönch im Kapuzinerkloster Rapperswil, das Buch «Courage» geschrieben. Darin stellen sie Menschen vor, die Mut bewiesen haben – etwa Nelson Mandela oder Jeanne d’Arc. Seine Motivation für das Buch, beschreibt Niklaus Kuster gegenüber kath.ch wie folgt: «Es braucht Mut, in dieser Welt zu leben. Ich kenne junge Paare, die diese Welt keinem Kind mehr zumuten wollen. Klimakrise, Hungerkatastrophen und wachsende Flüchtlingswellen. Ein drohender ökologischer, sozialer, wirtschaftlicher Kollaps. Der Tabubruch des Ukraine-Kriegs mit einem neuen Wettrüsten.» Das Buch zeige, dass es in jeder Zeit Menschen gegeben habe, die politisch weise, sozial engagiert, technisch erfinderisch, pädagogisch geschickt und in vielen Bereichen des Lebens innovativ gewesen seien. Das ermutige. (red./nar)



Für Engagement ausgezeichnet

Region. Die Gewinner des diesjährigen kantonalen Prix benevol, mit dem Ostschweizer Freiwilligen-Organisationen für ihr Engagement ausgezeichnet werden, stehen fest: In der Kategorie Gesellschaft konnte sich «Tel. 143 – die Dargebotene Hand Ostschweiz und FL» über die Ehrung freuen. Rund 70 Freiwillige bieten hier telefonische und Online-Beratung für Menschen in schwierigen Lebenssituationen. In der Kategorie Innovation wurde der Verein VITAS aus Au geehrt, der einen Quartiergarten mit Migrantinnen, Migranten und Einheimischen betreibt. In der Kategorie Sport freute sich der SC Brühl aus St.Gallen. Der Fussballclub zeichnet sich durch seine Jugendförderung und sein soziales Engagement aus. In der Kategorie Umwelt gewann die Naturschutzgruppe Alta Rhy aus Diepoldsau. Die Mitglieder pflegen die Natur und kümmern sich um den Erhalt von Lebensräumen. Den Preis in der Kategorie Kultur durfte der Verein Nordklang entgegennehmen. Mit dem Nordklang Festival hat der Verein in St.Gallen eine Plattform für Künstlerinnen und Künstler geschaffen. (red./nar)



Dankesfeier für Chormitglieder

St.Gallen. Eine Dankesfeier für langjährige Chorsängerinnen und Chorsänger: Das organisiert der Kirchenmusikverband des Bistums St.Gallen fortan einmal jährlich. Grund dafür ist, dass es nicht mehr überall Regionalverbände gibt, die diese Wertschätzung erbringen könnten. Erstmals hat die Dankesfeier in der Kathedrale St.Gallen stattgefunden. Eingeladen waren Sängerinnen und Sänger, die seit 40, 50, 60, 65 oder sogar mehr Jahren in einem Kirchenchor singen. 53 Einladungen waren gemäss Medienmitteilung versandt worden, 42 Frauen und Männer kamen. «Kirchenchöre sind der wohlklingende Teil des Verkündigungsauftrages der Kirche, sie verkünden das Lob Gottes als singende, betende Gemeinschaft, ihr Gesang erreicht Herz und Gemüt», schrieb Bischof Markus in einem Grusswort. «Es ist beeindruckend, wie lange sie einem Verein treu sind», sagte Thomas Halter, Präsident des Kirchenmusikverbands. Singen sei Dienst am Mitmenschen, vertiefe das Lob Gottes und sei wohltuend. (red./nar)

Zukunft für Kloster St.Scholastika



Tübach. Die rechtlichen Fragen zur Zukunft des Klosters St.Scholastika in Tübach sind geklärt. Durch die Gründung des Vereins «Kloster St.Scholastika» kann die Gemeinschaft «Familie Mariens» das klösterliche Erbe weiterführen. Mitglieder des Vereins sind die Familie Mariens, die Kapuzinerinnen-Schwester des Klosters Tübach sowie ein Vertreter des Bistums St.Gallen. Anfang April 2019 war die 403-jährige Geschichte des Kapuzinerinnen-Klosters zu Ende gegangen. Die Kräfte der mehrheitlich betagten Schwestern hatten nicht mehr ausgereicht, das Kloster weiterzuführen. Die Familie Mariens bekundete Interesse, dort eine neue Gemeinschaft zu bilden. Das Projekt ist nun abgeschlossen. Der Verein «Kloster St.Scholastika Tübach» ist nun Eigentümer der Klosteranlage. (red./nar)

Tipp



Einmal Täter, immer Täter?

Mona Vetsch (siehe Bild) fragt in der Sommerserie «Reporter Special» nach: Weshalb werden Menschen kriminell? Ist die These «Einmal Täter, immer Täter?» berechtigt?

In Folge 2 (10. Juli) spricht Mona Vetsch unter anderem mit Opfern häuslicher Gewalt und mit Betroffenen von Mobbing und thematisiert die Frage «Einmal Opfer, immer Opfer?». Die dritte Folge dreht sich um die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und in Folge 4 geht es um selbstgewählte oder vom Schicksal aufgezwungene Neuanfänge.

Sonntag, 3. Juli, SRF1, 20.05 Uhr

Fernsehen



Enkel für Anfänger

In der Generationenkomödie laufen Maren Kroymann, Barbara Sukowa und Heiner Lauterbach zu Hochform als Rentner auf, die als ehrenamtliche Leihgrosseltern der Langeweile des Ruhestands entfliehen. Moderne Patchworkfamilien, nervige Helikoptereltern und eigene Probleme setzen dem engagierten Trio zu. Dass sie längst nicht zum alten Eisen gehören, beweisen die drei, als es darauf ankommt.

→ **Montag, 4. Juli, ARD, 20.15 Uhr**



Fair Traders

Wirtschaft muss auch fair gehen. Der inspirierende Dokumentarfilm des Schweizer Regisseurs Nino Jacusso macht Mut, aktiv an der fairen Gestaltung der Zukunft mitzuwirken und die Einstellung zum Konsum zu ändern. U.a. mit Sina Trinkwalder, früher Leiterin einer Marketing-Agentur. Heute fertigt sie Zero-Waste-Kleidung, mit Angestellten, die auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance hätten.

→ **Sonntag, 3. Juli, SRF 1, 23.25 Uhr**



Nur eine Frau

Die Ermordung von Aynur Hatun Sürücüs im Februar 2005 sorgte für einen Aufschrei. Regisseurin Sherry Hormann lässt Aynur in ihrem Film selbst zu Wort kommen und ihre Geschichte erzählen. Der dokumentarische Spielfilm basiert auf Recherchen und Gesprächen in ihrem persönlichen Umfeld. Er entwirft das authentische Bild einer lebenshungrigen und mutigen jungen Frau und deren Kampf um ein selbstbestimmtes Leben. Als Deutsche mit türkisch-kurdischen Wurzeln steht sie im Konflikt zwischen den Werten ihrer Familie und ihrer eigenen Lebenseinstellung.

→ **Mittwoch, 6. Juli, WDR, 22.15 Uhr**

Radio

Raus ins Leben

Pfarrpersonen bewegen sich zwischen Hochkultur und den Tiefen des Lebens. In der Sommerserie 2022 besucht SRF die acht Pfarrpersonen und Theologinnen des SRF-Radiopredigt-Teams in ihrem Alltag, und der ist äussert divers. Er reicht vom lauten Kindertag mit 40 Kindern in der reformierten Kirche Frick über Berner Kamingespräche der Brüder Allemann über Vergebung und Versöhnung bis hin zur Hilfsaktion für Geflüchtete in Zürich.

→ **ab Sonntag, 3. Juli, SRF2Kultur, 9.05 Uhr**

Bilder: SRF (oben), Studiocanal GmbH, Filmcoopi, NFP / RBB

Agenda

Ikonenmalkurs

17. Oktober bis 22. Oktober 2022

Ikonenkünstlerin Tatjana Pauly aus Berlin bringt Interessierten das Ikonenmalen bei. Die Teilnehmenden werden nach alter Technik eine eigene Ikone «schreiben». Die Motivauswahl orientiert sich besonders am Thema «Frieden». Die vorgrundierten Ikonenbretter und das Blattgold sind in den Materialkosten inbegriffen, Farbpigmente und Lösungsmittel stehen zur Verfügung. Am Samstag, 22. Oktober, findet abschliessend eine Segensfeier unter Einbezug der Ikonen statt. Der Kurs, der von der Seelsorgeeinheit Neutoggenburg angeboten wird, dauert von Montag bis Samstag, 9 bis 17 Uhr (eine Stunde Mittagspause).

Kosten: Fr. 375.– Kursgebühren, zuzüglich Fr. 75.– Materialkosten.

Anmeldung bis Freitag, 1. Juli beim Pfarreisekretariat,

Telefon 071 988 10 70 oder sekretariat@neutoggenburg.ch.

→ Pfarreizentrum Lichtensteig

Openair-Kino im Kulturpavillon

Freitag, 1. Juli 2022, 20.00 bis 23.45 Uhr

«KULTUR im Pavillon» der Psychiatrie St. Gallen Nord zeigt bei der öffentlichen Filmvorführung das britische Musikedrama «Bohemian Rhapsody». Der Film erzählt die Geschichte der Rockgruppe «Queen», eine der legendärsten Rockgruppen aller Zeiten. Die Vorführung startet um 21.30 Uhr und findet im Garten des Kulturpavillons, bei schlechtem Wetter im Restaurant C03, statt. Ab 20 Uhr gibt es einen kleinen kulinarischen Einstieg und Getränke. Die Filmvorführung selbst ist gratis (freiwillige Kollekte). Eine Reservation ist nicht notwendig. Infos: www.psgn.ch

→ Psychiatrie St. Gallen Nord Kultur im Pavillon, Zürcherstrasse 30, Wil

Finissage: Zwischen Existenzen

Sonntag, 3. Juli 2022, 15.00 Uhr

Masken, Kostüme, Brauchtum und damit einhergehende Existenzen spielen in der Arbeit von Myriam Gämperli und Andy Storchenegger eine zentrale Rolle. Gemeinsam gehen sie der Faszination nach und ergründen auf künstlerische Weise die oft archaischen und wilden Bräuche, darunter Maskenbräuche wie der lokale Röllli. Die Ausstellung zeigt Schweizer Traditionen und ihre oft mythischen Gestalten.

Öffnungszeiten und Infos: www.museumbickel.ch

→ Museum Bickel, Walenstadt

Feier zum Jakobustag

Montag, 25. Juli 2022, 19.00 Uhr

Am Jakobustag (25. Juli) wird Apostel Jakobus des Älteren gedacht. Nach ihm ist der Jakobsweg quer durch Europa benannt. Die regionale Jakobus-Feier beginnt mit einem besinnlichen Teil, der von Buchautor und Jakobspilger Bruno Dörig gestaltet wird. Anschliessend sind die Besucher zum Grillieren und gemütlichen Zusammensein eingeladen.

Organisiert wird die Feier vom Verein Pilgerherberge Sankt Gallen.

Infos: www.pilgerherberge-sg.ch

→ Kirche St. Maria Neudorf, Rorschacherstrasse 255, St. Gallen

Ausbruch in den Stau

Mittwoch vor Christi Himmelfahrt. Eine Trauung um 15.30 Uhr in Bad Ragaz steht an. Ich nehme die Autobahn. Kurz nach der Ausfahrt Trübbach: Pannenlichter, Stau.

Es gibt es kein rechtzeitiges Durchkommen. Immerhin kann ich die Messmerin informieren. Es wird später. Wie viel? Keine Ahnung.

Ich ärgere mich nicht über etwas, was nicht zu ändern ist

Man kann gegen Staus wie auf der A3/A13 strukturelle Massnahmen planen; baulich und verkehrspolitisch. Die Planspiele ändern nichts daran, dass ich im Stau sitze – jetzt. Der Stau ist da. Es ist seelische Energieverschwendung, sich über etwas zu ärgern, was nicht zu ändern ist. Das gilt für den Stau. Das gilt auch für anderes, selbst für die Kirche.

Man wüsste es

Da kroch ich nun im Schrittempo dahin, inmitten von anderen Autos. Sie drängen nach Süden, an Feiertagsbrücken, an Wochenenden, und jetzt im Juli erst recht. Man wüsste es: irgendwann und irgendwo läuft man in den Hammer, steckt im Stau fest. Doch Menschen mögen es aufzubrechen, auszubrechen hinein in den Stau. Dass ich zur Hochzeit zu spät kommen würde, war nicht zu ändern. Ebenso wenig lässt sich ändern, dass Menschen es in Kauf nehmen, im Stau gerädert zu werden. Auch ich sitze fest. Ärgern lohnt sich nicht über das, was nicht zu ändern ist. Ich singe vor mich hin: «Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Strassen.» (KG 148) Mit 30 Minuten Verspätung sagte das Brautpaar «Ja». Was bedeuten schon 30 Minuten auf die nächsten Jahrzehnte, die ihnen geschenkt werden mögen?



Erich Guntli

Pfarrer, Seelsorgeeinheit Werdenberg

Bild: zVg.



↑ In Pfadilagern wie an Pfingsten in Schaan, ist die Sarganserin Celina Künzli am liebsten als Köchin im Einsatz. Nebst Obst, Gemüse und Eierspeisen bereitet sie auch mal Pulled Pork Burger oder Capuns zu.

Eier und Speck vom Lagerherd

Als Köchin im Pfadilager oder als Abteilungsleiterin: Celina Künzli aus Sargans erzählt, wieso sie sich für die Pfadi engagiert, was sie an Lagern liebt und wieso man nie zu alt für die Jugendorganisation ist.

«Pulled Pork Burger oder Capuns sind wohl die aussergewöhnlichsten Gerichte, die wir jemals zubereitet haben», sagt Celina Künzli. Die 23-jährige Sarganserin ist Abteilungsleiterin in der Pfadi Oberrhi. Wenn ein Lager ansteht, wie zuletzt an Pfingsten in Schaan, dann steht sie regelmässig am Lagerkochherd. Eier, Speck, Kartoffelstock, Grillplatten und Lagerklassiker wie Äplermagronen stehen dann auf dem Menüplan. «Das sind alles Gerichte, die sich relativ einfach über dem Feuer in den grossen Pfadi-Töpfen zubereiten lassen und allen schmecken», sagt sie. Von morgens bis abends für durchschnittlich 40 Kinder zu kochen, bedeutet für Celina Künzli Lagerfeeling pur. «Ich bin Teil des Lagers, ohne aber mitten im Gestärm der Kinder zu sein», sagt sie und erzählt, wie wichtig es ihr schon immer war, Teil dieser Gemeinschaft zu sein.

Mehr als klassische «Pfadi-Skills»

Die Pfadi bezeichnet sie als den Ort, an dem sie aufgewachsen ist. Dort hat sie Freunde fürs Leben gefunden, konnte sich schon als Sechsjährige ausprobieren und hat viel über sich selbst und ihre Fähigkeiten gelernt. Ephra – die Liebe und Netze – so lautet ihr Pfadiname, den sie damals erhielt. «Ich war

klein und schüchtern und die Leitenden fanden wohl, das passe am besten zu mir», erinnert sie sich. Heute studiert sie in Landquart Physiotherapie und von Schüchternheit ist nicht mehr viel zu spüren. Wenn sie von der Pfadi spricht, steckt ihre Begeisterung an. «Die Pfadi hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert», sagt sie. «Uns ist die ganzheitliche Entwicklung der Kinder wichtig und wir möchten sie in möglichst vielen Bereichen fördern.» Die Kinder sollen sich mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Charakteren einbringen können und in diesen bestärkt werden. Nebst den klassischen «Pfadi-Skills» wie etwa der Umgang mit dem Sackmesser oder das Knüpfen von speziellen Knoten, sollen sich die Kinder und Jugendlichen mit Gedanken zu sich selbst, der Welt und ihren Mitmenschen auseinandersetzen. «Sie gestalten das Programm mit und dürfen bereits früh Verantwortung übernehmen», sagt sie. Zudem könne jedes Kind abseits von Leistungsdruck seine körperlichen und seelischen Grenzen ausloten.

Ab und zu eine Kaffeepause

Die Pfadi ist laut Celina Künzli viel mehr als das, wofür sie zunächst steht. Bekannt sei die Jugendorganisation vor allem für die vielen ehrenamtlichen Einsätze der Pfadi und das Motto «Jeden Tag eine gute Tat» (siehe Artikel Seite 3 und 4). Auch zu alt sei man für die Pfadi nie. Celina Künzli hat sich beispielsweise dafür entschieden, die Abteilungsleitung zu übernehmen. Weitere Möglichkeiten sind, sich im Kantonalverband, bei der Pfadibewegung Schweiz oder in den Elternräten der lokalen Pfadis zu engagieren. «Ich bin ausserdem gerne weiterhin bei den Lagern dabei. Sie sind die Höhepunkte des Jahres», sagt Celina Künzli und fügt an: «Das gilt auch für die Küche. Dort stehe ich eigentlich den ganzen Tag und koche für die Kinder. Das mache ich sehr gern. Und ab und zu liegt sogar eine kurze Kaffeepause drin.»

Text: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
7. Ausgabe 2022, 1. bis 31. Juli 2022
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch